

# Waldbader Tagblatt

## (Enztalbote)

Amtsblatt für Waldbad, Chronik und Anzeigenblatt  
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.  
Bezugpreis monatl. R. 3,50, vierteljährl. R. 10,50, —  
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im  
inlandischen Verkehr 10,50, — einchl. Postbestellgeb.  
Einzelnummern 14 R. : Girokonto Nr. 50 bei der  
Oberamtsparcasse Remchingen, Zweigstelle Waldbad.  
Bankkonto: Direction d. Discountges., Zweigst. Waldb.  
Postcheckkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren  
Raum R. 25, —, auswärts R. 28, —. : Reklame-  
zeile 70 R. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach  
Tarif. Für Offerten u. bei Ausnahmestellung werden  
jeweils 10 R. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-  
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. : In Konfurs-  
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig  
wird, fällt jede Nachzahlung weg.

Druck der Buchdruckerei Waldbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Waldbad.

Nummer 290

Freitag 179

Waldbad, Montag, den 11. Dezember 1922

Seitenzahl 179

57. Jahrgang

### Achtstundentag und Mehrarbeit

Die Erkenntnis ist überall durchgedrungen, daß Deutschland aus den Ketten des sogenannten Friedensvertrags sich niemals ohne Mehrarbeit mehr befreien kann. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wird mehr arbeiten müssen, nicht nur, als es jetzt arbeitet, sondern überhaupt mehr, als freie Völker zu arbeiten haben. Wie soll das aber gehen, wenn an dem geschlecht festgelegten achtstündigen Arbeitstag festgehalten wird? Hat die Forderung der Mehrarbeit nicht vielmehr die Aufhebung des Achtstundentags-Gesetzes zur Voraussetzung? Wohl kaum. Alle einsichtigen Unternehmer sind sich darüber klar, daß ohne freiwillige Bereitschaft der Arbeiter zu Mehrleistungen ein Bruch mit dem Achtstundentag ziemlich wertlos sein würde. Das wollte auch Reichskanzler Cuno mit seiner Erklärung in der Propagandarede im Reichstag am 24. November sagen, daß am Achtstundentag grundsätzlich festzuhalten sei. Wie kommen wir aber trotzdem zu Mehrarbeit? Darüber sind in letzter Zeit mehrfach Vorschläge gemacht worden. Einer davon, der den Leipz. N. Nachr. aus industriellen Kreisen zugeht, scheint wert zu sein, der Öffentlichkeit unterbreitet zu werden.

„Schon 1919 erklärten die Volksbeauftragten: Sozialismus ist Arbeit. Sie erkannten also sehr wohl, daß zur Besserung unserer Lage angestrengte Arbeit notwendig ist. Die breite Masse der handarbeitenden Bevölkerung wehrt und wehrt sich zum Teil auch heute noch gegen die Erkenntnis, daß nach dem verlorenen Kriege und seinem außerordentlich starken Güterverbrauch nicht verminderte, sondern nur vermehrte Arbeit zum Wiederaufstieg führen kann. Aber viele sehen noch in der Forderung nach Mehrarbeit nur die „Knechtung“ der Arbeiterschaft. Bei dieser Sachlage drängt sich die Frage auf, ob es keine Möglichkeit gibt, die notwendige Mehrarbeit in eine Form zu bringen, die einen solchen Verdacht von vornherein ausschließt. Bekanntlich war eine Hauptforderung der Revolution die, die Produktionsmittel zu sozialisieren, und ein heftiger Kampf für und wider ist in den ersten Jahren der Republik darüber entbrannt gewesen. Eine Hauptgefahr der Sozialisierung besteht darin, daß der Wagemut des Unternehmers dem Unternehmen entzogen würde, und daß darunter dessen wirtschaftliche Kraft erheblich leiden müßte. Wenn man nun versucht, die Mehrarbeit mit dem Sozialisierungsgedanken in einen gewissen Einklang zu bringen, so dürfte vielleicht ein gangbarer Weg gefunden werden. In der Weise etwa, daß der Reingewinn, der dem Unternehmen aus zwei Arbeitsstunden über die normalen acht Stunden hinaus zusteht, restlos an das Reich abgeführt wird. Selbstverständlich darf hier nur der Reingewinn genommen werden da der Beanspruchung der Produktionsmittel durch die Mehrarbeit entsprechende Abschreibungen und außerdem auch die entsprechende Verzinsung des in Betracht kommenden Teils des Anlagekapitals gegenüberstehen müssen. Die Arbeiter würden demnach den Reingewinn aus diesen zwei Stunden für das Reich erarbeiten, so daß sie ein Recht auf eine entsprechende Gegenleistung haben. Diese dürfte zweckmäßig darin bestehen, daß der Arbeitsverdienst aus den zwei Stunden völlig steuerfrei gelassen wird. Da der Reingewinn aus den 2 Stunden Arbeit genau wie die Steuern der Reichskasse zufließt, so hat diese Steuerfreiheit eine innere Berechtigung.

Auf diese Weise würde erreicht werden, daß während 2 Stunden von 10 Arbeitsstunden die sämtlichen Produktionsmittel für das Reich arbeiten, also praktisch zu 20 Prozent sozialisiert sind. Die Initiative und der Geschäftseifer des Unternehmers bleiben dem Unternehmen erhalten, während der Arbeiter einen erheblichen Vorteil daraus zieht, daß ihm 20 Prozent seines Einkommens steuerfrei bleiben. Dem Reich würden auf diese Weise erhebliche Summen zusteigen und die Arbeiterschaft würde durch die Mehrarbeit und die Steuerfreiheit dieser Mehrarbeit eine erhebliche Einkommenserhöhung erfahren. Die Erhebung des Reingewinns für die Reichskasse aus den 2 Arbeitsstunden würde auf verhältnismäßig einfach zu bewerkstelligen sein, indem 20 Prozent des der Steuer nachzuweisenden Reingewinns vor jedem Unternehmer für das Reich besonders erhoben werden. Dem Unternehmer erwächst, da ihm Abschreibungen und Verzinsung für die zweistündige Arbeit seiner Produktionsmittel für die Allgemeinheit gewährleistet werden, keinerlei Schaden an seinen Produktionsmitteln.“

### Cuno und London

Der deutsche Plan.

Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist so: Vier Jahre nach Kriegsschlus tritt wieder einmal eine Konferenz in London zusammen, die sich mit der Kriegsschädigung, dem Schuldenausgleich und dem „endgültigen Frieden“ beschäftigen soll, die als Vorläuferin der Brüsseler Finanzkonferenz Beschlässe fassen soll, von denen das politische Schicksal Europas abhängt. Und an dieser Londoner Zusammenkunft ist Deutschland nicht beteiligt. Statt einer Einladung hat es eine befristete Sahnennote erhalten, die bis zum 10. Dezember, wenn die verbündeten Herren der Welt am Konferenzisch zusammensitzen, sozusagen im Vorzimmer schriftlich beantwortet sein muß.

Mit dieser in jedem Belang demäßigenden Behandlung, die noch dem dahingegangenen Kabinett Wirth zugeordnet war, will sich die neue Regierung Cuno nicht ganz und gar abfinden. Sie hat versucht, einen Weg ausfindig zu machen, auf dem sich die deutsche Stimme vielleicht doch noch vor die Londoner Konferenz bringen läßt. Man ging folgendermaßen vor: Die Ferienpause des Reichstages, die bis zum 4. Dezember dauerte, wurde dazu benutzt, um einen Plan auszuarbeiten, der darauf hinausläuft, mit den Verbündeten zu einer umfassenden Verständigung über die gesamten Entschädigungsverpflichtungen Deutschlands zu gelangen. An den Beratungen nahm zunächst nur der Reichskanzler, der Außenminister, der Reichsfinanzminister und der Reichswirtschaftsminister teil. Hierauf wurden nach bewährtem Muster Wirtschaftsführer hinzugezogen, um die Industrie für den Plan zu gewinnen. Merkwürdiger aber doch wohl zufälligerweise läuft der Plan auf eine Auslandsanleihe von 20 Milliarden Goldmark, also auf dasselbe hinaus, was der Pariser „Temp“ nach einem ermunternden Ellenbogenstoß Poincarés kürzlich „verraten“ konnte. (Die Franzosen wünschen 15 Milliarden für Entschädigung, d. h. für sich, 5 Milliarden werden gnädig für die Festigung der Mark belassen.) Es ist derselbe Vorschlag, der schon bei den Berliner Verhandlungen der Entschädigungskommission eine Rolle spielte. Der Zinsendienst für diese Anleihe sollte von der Industrie übernommen und verbürgt werden. Unsrücklich sei aber hier vermerkt, daß die Wirtschaftsführer, die Dr. Cuno zu seinen Beratungen zuzog, nicht etwa als bestellte Vertreter der deutschen Industrie dem Plan zustimmen oder gar selber den Vorschlag machten. Es handelt sich vielmehr um einen Gedanken, den der bekannte amerikanische Senator Mc Cormick seinerzeit in Berlin angeregt hat und auf dem der Reichskanzler weiterbauen will.

Und damit kommen wir auf die diplomatische Aufgabe, die sich der Reichskanzler gestellt hat. Dr. Cuno will auf dem Umweg über die amerikanischen Botschaften eine deutsche Karte in London abgeben. Die europäische Welt hat es in diesen Tagen mit Stauern erlebt, wie energisch der amerikanische Botschafter in Italien, Mr. Child, auf die türkischen Verhandlungen in Lausanne Einfluß nahm. Ebenso überragend wirkten die Erklärungen, die der amerikanische Botschafter in London, Harvey, mit Bezug auf die bevorstehende Konferenz abgab. Kaum hatte sich die Verbandspresse von diesen Neuigkeiten erholt, da wurde bekannt, daß drei amerikanische Botschafter: Harvey (London), Fletcher (Brüssel) und Houghton (Berlin) in London zu einer Art Vorführung zusammenkommen, um die Haltung der Vereinigten Staaten zu der Londoner Tagung festzulegen. Also eine Vorkonferenz. Mehr noch — man sieht förmlich die erschrockenen Gesichter der Pariser Halbamtlichen — Mr. Houghton hatte vor seiner Abreise eine eingehende Unterredung mit dem Reichskanzler Cuno und dem englischen Botschafter d'Abernon. Botschafter Houghton reiste dann mit dem genannten Senator Mc Cormick zu politischen Aussprachen nach Paris und dann nach London. Der englische Botschafter d'Abernon fuhr am gleichen Tage nach der englischen Hauptstadt, um sich mit Bonar Law zu besprechen. Es ist nicht schwer, aus diesen Tatsachen eine aufsehenerregende Voraussage zu schmieden, was sich alles auf der Londoner Konferenz an überraschenden Zwischenfällen ereignen wird. Aber die Stunde ist zu ernst zu Vermutungen. Nur das eine läßt sich annehmen: Wie in Lausanne der amerikanische Beobachter plötzlich zu einem sehr aktiven Teilnehmer wurde, so können auch in London allerhand Zeichen und Wunder geschehen. Reichskanzler Cuno, bereits unterstützt vom Außenminister Dr. Rosenberg, hat die kurze Zeit, die ihm zur Verfügung stand, genutzt, um nicht nur mit bayerischer Hilfe die Antwort auf die Sahnennote zustande zu bringen, sondern auch einen Stein ins Brett der Londoner Konferenz zu setzen, mit dem sich hoffentlich im richtigen Augenblick ein diplomatischer Schachzug tun läßt. Ansoch zum Jubeln besteht nicht. Aber man sollte das bescheidene Pflänzchen erster Hoffnung nicht zertreten.

### Um das Öl von Mossul

In Lausanne ist der amerikanische Senator Lewis als Vertreter jener Finanzgruppen tätig, die zwischen den Vereinigten Staaten und England einen Schiedsrichterpruch in der Mossulfrage fällen lassen wollen. Andere Vertreter Amerikas predigen ein gütliches Uebereinkommen. Franzosen und Holländer wissen nicht, ob sie heimlich mit den Türken oder offen mit den Engländern gehen sollen. Es sind auch Schweizer und andere mitteleuropäische Bevollmächtigte am Platz — kurz, man spinnt Ränke in toller Art, und nur Ismed Pascha bleibt ruhig, lächelt verbindlich und schüßt bei besonders unbequemen Ausfragern seine Schwerhörigkeit vor, die er sich im Kriege zugezogen habe.

Es ist indes kein Zweifel, daß in dieser Frage England alle Trümpe in der Hand hat. Es hat von Mossul und Mesopotamien so lange nichts wissen wollen, als sich keine Mitbewerber eingestellt hatten. Und man könnte sich sagen, daß es wirklich ein Wunder ist, wenn die Welt nicht früher auf diese ungemein reichen Erdölager aufmerksam wurde. Sie sind ja schon seit mehr als drei Jahrtausenden bekannt, man hat im neunzehnten Jahrhundert Küchtlig von diesen Bodenschätzen Kenntnis genommen, hat gefunden, daß da fossile Bohrunge unntig wären, daß die Ausbeute verhältnismäßig eine leichte sei und daß dieses Erdöl den Vergleich mit den russischen und amerikanischen Marken aushält. Aber in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte man neue Quellen nicht nötig, man lieferte mehr, als die Welt verbrauchen konnte. Indes waren die deutschen Kapitalisten nicht müßig, bei den Vorteilen, die die Bagdadbahn mit sich brachte, auch das Erdöl zu berücksichtigen. Es war kein Zufall, daß diese Bahnlinie mitten durch die Erdölager führte, und die Deutsche Bank in Berlin war bemüht, vom Sultan die notwendigen Rechte zu erhalten. Es war damals notwendig, sich an den Sultan zu wenden, weil er viele dieser Quellen als sein Privat Eigentum betrachtete. Das deutsche Privilegium wurde auf die Art erworben, daß man an die Privatfasse des Sultans Abdul Hamid jährlich eine recht beträchtliche Abgabe leisten mußte. Dafür bekamen die deutschen Aktien etwa zwanzig Kilometer zu beiden Seiten der Bahnlinie hinsichtlich der Erdölgewinnung zugesprochen.

Was England betrifft, so hatte es diese Wendung der Dinge ganz richtig vorausgesehen, und es hatte schon beizeiten seine Wappsteinen ausgestellt. Viele standen in Persien, und die „Anglo-Persian-Company“ war dafür das Aushängeschild. Die wirtschaftlichen Folgen der Bagdadbahn schienen den Engländern auch in Hinblick auf die Erdölkonturrenz die schwerwiegendsten zu sein, und dies war einer der Gründe, warum sich der englische Grimm gegen Deutschland immer drohender zusammenballte. Darüber aber war die Revolution in der Türkei ausgebrochen, und die Kronländer wurden Nationaleigentum. Die deutschen Ansprüche behielten aber gesetzliche Kraft, und die Jungtürken beileiten sich, dies der deutschen Regierung auch zu versichern. Aber zu einer endgültigen Regelung kam es nicht, orientalische Rässigkeit und wohl auch die Untriebe der Engländer verhinderten einen befriedigenden Abschluß. Es kam so weit, daß die türkische Regierung den Deutschen schließlich selbst den Rat gab, zu versuchen, ob sie sich nicht auf privatem Weg mit den Briten verständigen könnten. Es bedurfte der größten Anstrengungen, ehe sich die Engländer zu diesen Verhandlungen herbeiließen, und erst im Jahr 1914, kurz vor dem Ausbruch des Weltkriegs, kam ein Vertrag zustande. Die schon damals bestehenden Gesellschaften der „Anglo-Persian“, der „Saron“ usw. wurden mit samt den Türken und Deutschen in eine neue Gesellschaft einbezogen. Es war dies die „Turkish-Petroleum-Company“, in der sich die Engländer 50 Prozent des Kapitals vorbehielten, 25 Prozent zeichneten die Deutschen und bekamen dafür 20 000 Aktien, und den Rest zeichnete die Türkei. Man hat aber heute keine einwandfreien Beweise, ob die Türkei wirklich ihre Anteile eingezahlt hatte oder ob sie sich dieselben als Staatseigentum vorbehalten ließ.

Im Weltkrieg gewann die Erdölager von Mesopotamien die größte Bedeutung. Die neue Heizart der Schiffe ließ die Großmächte angitvoll nach neuen Quellen auspähen, Amerika wurde auf der See der stärkste Wettbewerber Englands und auch Frankreich und Italien traten in die Reihe der Mitbewerber um Mesopotamien. England hätte es zwar verstanden, sich alle Anteile der neuen Gesellschaft zu sichern; denn im Artikel 299 des Pariser Vertrags wurden die deutschen Aktionäre ausgeschlossen, und im Vertrag von Sevres wurden die Türken gezwungen ihre Anteile an die Engländer abzutreten. „Rechtlich“ scheint also England Herr der Lage zu sein; es fragt sich aber, in welchem Ausmaß amerikanisches und französisches Geld in dieser Gesellschaft steckt.

Die Sieg der Kemalisten hat diese Lage noch verwickelter gemacht. In Anagora wurde ein nationaler Vertrag



stierlich beschworen, und die Türkei fordert den Bezirk und die Stadt Mossul nebst der Hälfte der Erdölager, was im Ganzen ein Viertel der ganzen mesopotamischen Vorkommen ausmacht. Wie die Dinge heute liegen, scheint es, als ob Ismed Pascha vor allem danach strebt, Mossul unter türkischer Oberhoheit zu halten, aber bereits der wirtschaftlichen Bedingungen weite Zugeständnisse machen könnte. Man wird also wahrscheinlich das bisher seltene Schauspiel erleben, daß sich England, Amerika und Frankreich zuerst abstimmen werden, um dann die Türkei in die Enge zu treiben.

## Der Wiederaufbau der deutschen Kolonialgebiete in Rußland

In den letzten Monaten ist viel über den Hunger in Rußland geschrieben worden. Daß Hunderttausende deutscher Kolonisten dem Hunger und den Seuchen zum Opfer fielen, ist bekannt; daß diese deutschen Siedler aber bis zum Jahr 1918 die fruchtbarsten und wirtschaftlich tüchtigsten Landwirte des russischen Riesens Reichs waren, wissen wir in Deutschland noch immer nicht. Nicht weniger als 55 000 Geodätischkilometer Ackerland hatten die deutschen Bauern — rund 2 Millionen an der Zahl — unter den deutschen Pflanz gebracht, ein Gebiet so groß wie Baden, Hessen, Württemberg und Sachsen zusammen. Sie konnten, selbst bei der unmodernen, erst-lippen Wirtschaftsweise, die sie hatten, in einem Durchschnittsjahr rund 30 Mill. Doppelzentner Weizen ernten, von denen etwa zwei Drittel aus ihren Gebieten ausgeführt wurden. Es würde ein solches Bild geben, wollte man sich dies deutsche Land in Rußland als ein geschlossenes vorstellen; denn nur das Wolgagebiet stellt eine zusammenhängende Masse in Größe von 25 000 Geodätischkilometern (Hessen und Baden) dar, während die anderen Kolonisten sich über ganz Südrußland in tausend kleine und größere Sprachinseln ausgestreut haben, die sich von der Donaumündung in weitem Kranz bis zum Kaukasus um das Schwarze Meer legen. Durch diese Zersplitterung ist die nationale und wirtschaftliche Kraft der Kolonisten nur schwer zusammenfassbar gewesen und sie hat es auch mit sich gebracht, daß die deutschen Gebiete so unglücklich schwer unter den Bürgerkriegen und der aus ihnen entstammenden Hungersnot gelitten haben. Wären sie eine feste Masse gewesen, so hätten sie sich leichter und erfolgreicher ihrer Haut wehren können. Wir können uns in einem von Bolschewismus und Hunger verödeten Lande darüber gar keine Vorstellung machen, wie ungeheuerlich die Zerstörung der wirtschaftlichen Güter ist.

Die deutschen Bauern in Rußland haben so gut wie ihren gesamten Viehbestand verloren. Die Kolonie Zürich an der Wolga hatte z. B. im Jahr 1917 etwa 5000 Einwohner, die einen Viehbestand von rund 6200 Arbeitsschafen, 1750 Kamelen, 1800 Milchkuhen und etwa 4000 Stück Jungvieh hatten. Heute besitzt die Kolonie, die auf etwa 2800 Seelen zurückgegangen ist, nur noch 80 Pferde, 10 Kamel, etwa 35 Kühe, das Jungvieh, Schweine, Schafe, Ziegen usw. sind alle verschwunden. Von den 100 Dresch- und 250 Mähmaschinen ist kein Stück mehr da. So überall. Der viele Hunderttausend Stück zählende ansehnliche Pferdebestand der Wolgakolonien ist auf etwa 3 Prozent herabgemindert, ebenso Kühe und Kamel. Die Bauern haben also ihre gesamten Arbeitstiere verloren. Die vielen Dresch-, Sä-, Mäh- und sonstigen landwirtschaftlichen Maschinen, die zum großen Teil aus Deutschland bezogen wurden, aber auch die einfachen landwirtschaftlichen Geräte, Hausgeräte, Kleider und Schuhe wurden zum größten Teil von den plündernden roten „Freiheitsbringern“ geraubt oder zerstört, der Rest mußte im vorigen Winter gegen Lebensmittel eingetauscht werden.

Die Folgen dieses gänzlichen Mangels sind klar. Wo Arbeitstiere, Maschinen und Geräte fehlen, da kann selbst bei größtem Fleiß und paradiesischer Fruchtbarkeit kein Korn wachsen. Aus dem letzten Bericht des Vertreters vom Deutschen Roten Kreuz, Dr. Otto Fischer, entnehmen wir folgende Mitteilungen: Es muß zunächst gesagt sein, daß von den Bauern im vergangenen Jahre geradezu Uebermenschliches geleistet worden ist. Daß es möglich war, unter den damals obwaltenden Verhältnissen mit dem so außerordentlich verminderten Viehbestand und selbst fast verhungert, eine Ausaat zu machen, daß der von der Regierung zur Verfügung gestellte Samen seiner eigentlichen Bestimmung zuge-

führt wurde und in einem geringen Teil zur Bestäubung verwendet wurde, ist eine solche Leistung, daß man sie nur glauben kann, wenn man sie sieht. Stellt man sich vor, daß Menschen, die 6 bis 7 Monate hindurch keinen Bissen Brot gesehen haben, sondern sich von Kartoffeln und Kürbischalen, die sie akquost von den Mithäusern nahmen, von trepieren Tieren, Stoppengras und noch schrecklicheren Sachen genährt haben, dann einige Wochen hindurch täglich ein Pfund Mais bekommen, die stützende Kraft aufbringen, das Saatgetreide nicht zu essen, obwohl ihnen der Hunger in den Eingeweiden wühlt, nur dann kann man ermessen, was diese Menschen zu leisten vermögen und dann kann man auch ruhig behaupten, daß diese deutschen Bauern es verdient haben, auf jeden Fall gerettet zu werden.

Es ist eine schwere Aufgabe, in das russische Chaos Ordnung zu bringen. So gut wie alle führenden Wirtschaftler haben sich darüber die Köpfe zerbrochen. Viel ist nicht dabei herausgekommen, vielleicht deshalb, weil theoretische Erwägungen allein nicht zum Ziel führen, sondern auch Herz und Mut dazu gehören. Eine der wichtigsten Teilaufgaben der Wiederherstellung Rußlands, an dem Deutschland als Absatzgebiet für die deutschen industriellen Erzeugnisse ein dringendes Interesse hat, ist der Wiederaufbau der deutschen Kolonialgebiete, die — und das darf nie vergessen werden — bestes Weizenland sind und in Rußland, dem russischen Reich so gut wie allen Weizen zu liefern, den dieses zur Volksernährung einzuführen gezwungen ist. Diese Teilaufgabe ist verhältnismäßig leicht zu bewältigen, weil das deutsche Element unglücklich zahl und arbeitswillig ist und sobald man ihm nur einigermaßen zur Hilfe kommt, sich wieder auf seine eigenen Füße stellen wird.

Mit der bisher gepflegten Hungerhilfe kann Rußland, besonders aber die deutschen Gebiete, nicht gerettet werden, das ist die Meinung aller, die in der Hilfsarbeit stehen. Sie hilft wohl Menschen am Leben erhalten, und ist deshalb sehr segensreich. Wird aber nicht gleichzeitig der Wirtschaftskörper, auf dem diese Menschen leben müssen, wieder hergestellt, so können die Menschen nie wieder selbständig werden.

Den deutschen Bauern muß mit Arbeitsvieh, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten und allem anderen Hausrat geholfen werden, da sie nur dadurch die Möglichkeit erhalten, ihre Landwirtschaft wieder aufzurichten. Dr. Fischer schreibt: Wäre Vieh genug vorhanden, dann wäre die Erholung der Kolonien und ihre Rückkehr zum früheren Wohlstand nur eine Frage der Zeit. Vieh oder Ertrag desselben, Rotorspülung usw. sind das Geheimnis, das dieses Land von neuem der Kultur erschließt. Mit allen Mitteln suchen die Bauern selbst an die Lösung dieser Frage heranzugehen, sie kaufen Tiere, soviel sie eben nur können, aber die geringe Ernte muß zur Beschaffung von so vielem reichen, neben dem eigenen Lebensunterhalt müssen Kleider gekauft, Geräte angeschafft, das Haus ausgebessert werden. Und doch hat in allen Dörfern der Viehbestand zugenommen und die außerordentlich gute Heuernte — viele Bauern haben auf 2 Jahre Viehfutter in der Scheune — macht auch die Anschaffung möglich.

In Amerika leben an 150 000 Wolgadeutsche, die sich am 5. November 1922 in Lincoln (Nebraska) in einer großen Versammlung zu einem Nationalbund zusammengeschlossen haben, dessen Hauptaufgabe die tatkräftige Unterstützung der Heimat sein soll. In den letzten anderthalb Jahren haben die Abgeordneten des Vereins der Wolgadeutschen (Berlin, Schloß Bellevue) in Amerika eine sehr rege Werbearbeit entwickelt, die es ermöglichte, daß nicht nur reichliche Lebensmittelspenden nach den Hungergebieten geschickt wurden, sondern jetzt auch mit der aufbauenden Hilfe begonnen wird. Ueberall werden Beträge zum Ankauf von Pferden gesammelt, ebenso werden in Deutschland Dampfpflüge und andere landwirtschaftliche Maschinen gekauft, die durch das Deutsche Rote Kreuz befördert werden können und mit denen im Frühjahr die Ausaat durchgeführt werden soll. Es wäre eine ausichtsreiche Aufgabe der deutschen landwirtschaftlichen Maschinenfabriken, in diesen Fragen eine Vereinbarung mit den Vertretern der Kolonien zu treffen und eine Zusammenarbeit zu ermöglichen, denn nur so kann die Erzeugung und somit die Kaufkraft nicht nur der Kolonien, sondern auch Rußlands überhaupt gefördert werden.

## Neue Nachrichten

Die Süddeutsche

Berlin, 10. Dez. Nach Uebereinkommen mit der bayerischen Regierung wird die Reichsregierung die Entschuldigung für die Vorfälle in Bayern sowie die Bezahlung der zwei Milliarden Mark übernehmen.

Die Sozialdemokratische Partei erhebt beim Reichskanzler Widerspruch dagegen, daß dem bayerischen Ministerpräsidenten die persönliche Entschuldigung durch das Reich abgenommen werden solle. Der Reichskanzler erwiderte, daß Bayern als Bundesstaat keine amtlichen Beziehungen zum Ausland habe, die diplomatische Vertretung sei Sache des Reichs.

Laut Pariser „Matin“ wird der Botschaftserrand auf die Entschuldigung Bayerns bestehen. (Offenbar will er wieder einen Riß zwischen Bayern und der Reichsregierung heraufbeschwören).

Die Note der Reichsregierung ist am Samstag nach Paris abgegangen.

### Ein bayerischer Brief über die Süddeutsche

München, 10. Dez. Der Landesvorsitzende der Deutschen Volkspartei in Bayern Generalleutnant v. Schöck hat an den bayerischen Ministerpräsidenten einen offenen Brief in Sachen Ingoldstadt und Passau gerichtet, der die Förderung von Goldbau mit den Brandschadungen zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs vergleicht und erklärt, man müsse sich gleichwohl mit der Zahlung einer vernünftigen Summe einverstanden erklären, wenn Frankreich vorher die zahlreichen Milliarden an Deutschland bezahle, die es ihm schulde aus Sühnen für eine Reihe von Morden an deutschen Einwohnern und für die fast jede Woche sich wiederholenden Schändungen deutscher Frauen im besetzten Gebiet.

### 1400 Millionen Goldmark Entschädigungsleistungen im Jahr 1922

Berlin, 10. Dez. Im laufenden Jahr sind nach den Mitteilungen des Reichsfinanzministers im Hauptausfluß des Reichstags an den Feindverband geleistet worden: 928 Millionen Goldmark in Zinsen, 122 Millionen Goldmark an Ausfuhrabgaben nach England, 179 Millionen Goldmark an Rohstofflieferungen, 70 Millionen Goldmark an Tierleistungen, 14 Millionen Goldmark an Chemikalien und 177 Millionen Goldmark an Ausgleichszahlungen. Dazu kommen 25 Milliarden Papiermark an Beschaffungskosten und viele Millionen für die p. l. Ueberwachungskommissionen usw.

### Die verunglückte Zwangsanleihe

Berlin, 10. Dez. Der finanzpolitische Ausschuß hat die Vorschläge der Reichsregierung, durch die der Ertrag der Zwangsanleihe auf 140 Milliarden Papiermark gebracht werden sollte, als zwecklos abgelehnt, da die Kursbewegung der Mark unberechenbar sei.

### Eruegelöbnis der Rheinländer

Mainz, 10. Dez. Der Provinziallandtag von Rheinhessen gelobte in einer einstimmig angenommenen Entschädigung unverbrüchliche Treue zum Reich und legte feierliche Verwahrung gegen die Raubpläne Frankreichs ein.

Hannover, 10. Dez. Die Provinz wird für das bedrängte Rheinland eine Weihnachtsgabe von 8 Millionen Mark spenden.

### Der Streik in der Anilinfabrik

Mannheim, 10. Dez. In einer Arbeiterversammlung verlangte die Mehrheit der Arbeiter der Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen die Wiederaufnahme der Arbeit, zu einer Abstimmung kam es nicht.

### Währungskonferenz

London, 10. Dez. Die Bank von England beschloß eine Zusammenkunft der leitenden Männer aller Großbanken der Welt zu veranstalten, um die Befestigung der wankenden Währungen zu beraten.

### Von der Friedenskonferenz

Lausanne, 10. Dez. Die türkische Antwort auf die gemeinsame Note der drei Verbündeten über die Meerengen hat den Erwartungen der Verbündeten entsprochen. Die Schwierig-

## Im Himmelmooß.

(Nachdruck verboten.)

Der Bauer grüßte die Anwesenden nur mit einem kurzen mürrischen Nicken und ein paar unverständlich gemurmelt Worten, und auch als sie die Mahlzelt eingenommen hatten, tat er, als ob er ihre Entfernung gar nicht gewahre. Bald war die Stube leer, auch die Maurer verließen dieselbe und setzten sich draußen auf ihre Gerüste und Karren, um im Mittagssonnenschein den Rest der Freistunde zu verplaudern. Eine alte Bäuerin mit eisgrauem Haare und einem saltenreichen gutmütigen Gesichte ging ab und zu, um das Geschirr abzuräumen — mehrmals hielt sie an, als ob sie mit dem trostigen Manne ein Gespräch beginnen wollte, begann sich aber immer wieder und ließ es bei einem fragenden Blicke und mißbilligenden Kopfschütteln bewenden.

Es war Frau Judika, die Hausfrau, welche dem seit Jahren verwitweten Bauer die Wirtschaft besorgte.

Den Maurern erging es im Sonnenschein und in der frischen duftigen Luft, welche durch die Wipfel des Obstgartens säufelte, wie den Vögeln in den Zweigen; sie tingen zu tingen an. Der eine war ein junger Bursche mit roten Wangen, zu denen die weiße Brustschürze und die Kalkspritzer im Gesichte recht freundlich standen. Der andere schien nur um einige Jahre älter, aber sein Gesicht war bleich und seine Bäge well, und die Kalkspritzer darauf machten eine ganz entgegengesetzte Wirkung — es sah aus wie eine verwitwete Mauer, von welcher der Bewußt abzubaldeln beginnt. Ein wüßtes Leben hatte seine Spuren in der ganzen Erscheinung des Burschen zurückgelassen und dieselbe noch härter und roher gemacht. Auch der Inhalt ihrer Gespräche entsprach dem Wesen der beiden — während der eine harmlos der Lebenslust einen heitern Ausbruch gab, enthielten die „Gespräche“ des andern nichts als den höhnischen Widerspruch einer ganz entgegengesetzten verblissenen Sinneseart.

### Als der junge sang:

„Kann nichts Trauriger's geb'n,  
Als ein einsicht'g's Leben;  
Und jezt roos' (reiß) ich halt a'schwind,  
Bis mein G'steln ich find'“

### erwiderte der andere:

„Und 's Kooßen, i moa (mein),  
Is viel schöner alloo (allein),  
Da 's frei in die Welt,  
Und kost' 's halbeta Geld.“

### Und als der erstere, dadurch unbeitrt, fortfuhr:

„Und wenn ich sie find',  
Ist die arm' Seel' erlöst;  
Naha (nacher) bau'n wir uns sch'leunig (schnell)  
Miteinander ein Nest.“

### Klang es ihm zur Erwidrung spöttisch entgegen:

„Und der a'scheideste Vogel  
Mus' der Gungezer (Kuckuck) sel'.  
Die andern bau'n d' Nestler,  
Und er jezt sich 'nel'“

„Ob Du aufhöhren wirst mit Deiner nichtsnutzigen Singerei?“ unterbrach ihn endlich der Bauer, der näher getreten war. „Möchtest es wohl auch machen wie der Kuckuck, möchtest unien Herrgott einen guten Mann sein lassen und von dem leben, was andere arbeiten? Bei mir ist das nicht der Brauch; wer bei mir ist, muß arbeiten, und Du mußt ies auch, so lange Du bei mir bist. Die Zeit zum Feiern ist vorbei; mach', daß Du wieder ans Manern kommst, Du Fazi!“

„Deine Uhr geht stark vor, Himmelmooßer,“ erwiderte der Bauer trozig, indem er durch die Mauerlücke herein den Bauer mit boshaft höhnischen Blicden maß, „aber mit all' Deinem Geld kannst Du die Sonn' doch nicht vorrücken, wie einen Uhrzeiger. Es hat noch nicht Zwölfe gekläut brunten im Dorf — bis dahin kann ich tun, was ich mag, und wenn Dir mein Gesang nicht gefällt, lauß Dir Berg in die Ohren stopfen. Wert' Du das

und nimm meinen Namen nicht noch einmal wie ein Schimpfwort ins Maul, sonst zeig' ich Dir, daß mein Namenspatron, der heilige Focius, so gut im Kalender steht, wie jeder andere.“

Damit wandte sich der Bursche und schlenderte dem Obstgarten zu, um den Rest seiner Freistunde anzuknüpfen. Der Bauer war von seiner Frechheit so überrascht, daß er trotz sonstiger Kampfbereitschaft nichts zu erwidern mußte, bis Fazi seinen Augen bereits entschwinden war. „Da hab' ich ja ein recht schön's Frächtel aufgekauft,“ rief er dann, Judika zuzwendend, welche eben im Begriff war, die Schüssel und die Holzsteker abzuräumen, und dabei den Wortwechsel mit angehört. „Deut ist Freitag, morgen Samstag — wie die Woch' gar herum ist, werd' ich dem Maurermeister sagen, daß er mit einem andern Arbeiter schickt... Kennst die Judika den Menschen?“

Die Angeredete ergriff ohne Zaudern die schon längst erwartete Gelegenheit zu einem Gespräch.

„Ich kenn' ihn nicht weiter,“ sagte sie, „als daß er ein Maurer ist und wirklich Fazi heißt; er ist ein lediges Kind. Seine Mutter ist eine Tirolerin gewesen, die mit allerhand Geschirr herum hausieren gegangen ist — einmal hat sie halt den Biben und ihren leeren Karren mitzunehmen vergessen und ist nimmer aufzufinden gewesen... Da hat ihn die Gemeind' haben müssen, nicht die unsere, sondern die von Seehausen, und dort ist er im Hühnhaus aufgewachsen. Man weiß nichts schlechtes von ihm, aber auch nichts gutes.“

Der Bauer machte eine abwehrende Geberde. „Es ist schon gut; mehr brauch' ich nicht zu wissen — Sie kann das Mühlwerk schon wieder abstellen. Ich hätt' aber gute Lust, ich gebe dem Fazi auf der Stelle den Abschied und wartete gar nicht, bis ich mit dem Maurermeister geredet habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Wenn man nicht als Sachverständiger. Die Frage wird nunmehr durch Sachverständige beraten.

### Irische Auffständische erschossen

London, 10. Dez. Die irische Regierung hat zwei hervorragende Führer der Sinn-Freier, O'Connor und Melmore als Verräter für den neuesten Mord an dem W-geordneten Hals erschossen lassen.

### Amerikanischer Waffenschmuggel

London, 10. Dez. Die englische Seepolizei beschlagnahmt auf einem Dampfer 12 400 Patronen und Stoffe zur Herstellung von Sprengmaterial, die aus Amerika in Kisten unter falscher Beschriftung geschmuggelt worden waren.

### Unruhen in Rumänien

Bukarest, 10. Dez. In Bukarest und Klausenburg fanden in letzter Zeit Zusammenstöße zwischen der rumänischen und der jüdischen Bevölkerung statt. In Jassy, wo die Juden die Mehrheit haben, zogen letztere laut W.B. nach einer Studentensammlung vor die Zeitungen „Opinia“ und „Gumea“ und zertrümmerten die Druckereien und Schriftleitungen vollständig. Der Schaden beläuft sich auf Millionen Lit. Verschiedene Personen wurden verletzt.

## Württemberg

**Kulmbach, 10. Dez.** Vom Landtag. Im Finanzauschuss wurde die Anregung des Abg. W. B. (B.P.) wegen Erhöhung der Zuschüsse für Rentner besprochen. Es wurde folgender gemeinsamer Antrag aller Parteien angenommen: „Das Staatsministerium zu ersuchen, den unter die Kleinrentner-Fürsorge fallenden Volksschülern einen Zuschuss von durchschnittlich 5000 Mark für den Monat unentgeltlich anzumessen und die Bereitwilligkeit auszusprechen, die hierfür erforderlichen Mittel zu bewilligen.“

**Mittelst. D. Freudenstadt, 9. Dez.** Neue Industrie. Ernst Schmele hat sein Hotel Lannenburg an die Firma Gebr. Klein u. Cie. in Leinach verpachtet. In diesem soll nunmehr eine Orientteppichweberei eingerichtet werden. Das Hauptgeschäft ist in Leinach, ein Zweiggeschäft bereits in Hülshaus.

**Horb, 9. Dez.** Der Tod im Eisenbahnwagen. Ein Zigarenfabrikant von Spaichingen, der sich mit seiner etwa 15jährigen Tochter auf der Heimreise von Stuttgart befand, wurde auf der Strecke Eutingen-Horb unwohl und starb innerhalb kürzester Frist im Eisenbahnwagen.

**Balingen, 9. Dez.** Wahl. Bei der Gemeinderatswahl entfielen auf die bürgerlichen Parteien sechs Mandate, auf die Sozialdemokraten zwei. Die Kommunisten gingen leer aus. Stimmen erhielten die Vereinten Bürgerlichen 6351, die Sozialdemokraten 2007, die Kommunisten 247.

**Geislingen a. St., 10. Dez.** Verpachtung. Für das Gemeindefischwasser wurden auf ein Jahr 32 000 Mark geboten. Der bisherige Pachtpreis betrug 400 Mark.

## Baden

**Karlsruhe, 10. Dez.** Die städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke bedürfen zur Aufrichterhaltung ihrer Betriebe derart großer Geldmittel, daß die Abnehmer einen Betriebsvorschuß von mindestens 1000 Mark leisten müssen.

**Schwehingen, 10. Dez.** Der Gendarmerteil ist es gelungen, drei Kirchenräuber dingfest zu machen, als sie im Begriff waren, von hier nach Gernersheim weiterzuziehen. Es handelt sich um einen arbeitslosen Schreiner aus Efersheim und zwei norddeutsche Zimmerleute. Die drei haben vor kurzer Zeit aus der Kirche in Gölshausen bei Brötten vier Altardecken gestohlen.

**Offenburg, 10. Dez.** Der Obmann des Badischen Sängerbundes, Dr. Krieg in Offenburg, beabsichtigt einen Direktorenkurs einzuführen. Als Leiter dieses Kurses ist Prof. Dr. Gustav Wohlgemut in Leipzig gewonnen worden.

**Kandern, 10. Dez.** Bei einer Grundstücksversteigerung wurde ein zweistöckiges Wohnhaus, das für 150 000 M veranschlagt war, zum Preis von einer Million an den Käufer abgesetzt.

**Mühlheim, 10. Dez.** In einer Versammlung der Bürgermeister des Bezirks wurde beschlossen, den Nachweis zu führen, daß die im hiesigen Bezirk in Frage kommenden Landwirte infolge der Missernte nicht in der Lage sind, das geforderte Ablieferungsquantum an Getreide auszubringen.

**Lörrach, 10. Dez.** Nach Mitteilung der Staatsanwaltschaft Lörrach wurde der Gastwirt G. Bengel in von Hantsingen verhaftet, weil er in seiner Wirtschaft Rotwein zu 2 Franken (gleich 2800 M) das Liter an in- und ausländische Gäste verkauft hatte.

Durch starke Schneefälle in Mitteldeutschland war am Freitag und Samstag der Fernsprechverkehr mit Norddeutschland vielfach gestört.

## lokales.

**Wildbad, den 11. Dez. 1922.**

Das Brot wird noch teurer. In einer großen Versammlung der Bäckermeister von Groß-Berlin wurde von dem Sachverständigen beim Berliner Ernährungsamt, Obermeister Gruber, mitgeteilt, daß infolge des Marksturzes in spätestens vier Wochen eine neue sehr bedeutende Preiserhöhung des Mehls bevorstehe, und zwar, wie verlautet, auf 100 000 M für den Doppelzentner, der heute schon 45 bis 50 000 M koste. Aus diesem Grund werde auch das Brot ab 1. Januar neuerdings ganz erheblich teurer werden. Außerdem spiele dabei die hohe Frucht eine große Rolle. Denn diese mache ja allein für ein einziges Brot 25 M aus. Dazu kommen für jedes Brot an Gehaltslohn 22 M und außerdem 8 M Umsatzsteuer. Der Bevölkerung sei klar zu machen, daß im wesentlichen andere Faktoren für die Verteuerung in Betracht kommen, so u. a. auch die Reichsgroßmehlsteuer, die erst in der letzten Zeit sehr große Anläufe von Weizenmehl gestiftet und dadurch den Brotpreis unnötig in die Höhe getrieben habe.

Betrügerische Ausländer. Die Fälle, daß Ausländer mit außer Kurs gesetztem Geld bezahlen, mehren sich. So gab ein Amerikaner einem Schneider in Leipzig für einen Gehpelz längst ungültig gemordenes Papiergeld im Betrag von 12 Dollar. Wer sich mit ausländischem Geld nicht auskennt,

solte solches einfach zurückweisen und Zahlung in deutschem Geld verlangen. Ansonsten aber sollte man unbekanntem Deuten Waren verabsolgen, ehe man den richtigen Gegenwert empfangen hat.

ep. Sorgen schweres Alter. Für Leute, die helfen können und wollen, wieder ein Blick in städtisches Elend. Eine nahezu 90jährige Waise, deren Ersparnisse durch die jahrelange Krankheit und die Beerdigung ihres Mannes aufgebraucht sind, muß vom täglichen Verdienst ihrer 55jährigen ledigen Tochter leben, da mit der Altersrente wenig auszurichten ist. Die anderen 7 Kinder, die sie aufgezogen, sind gestorben oder arm und in der Ferne. Zurzeit ist die Tochter arbeitsunfähig; die beiden stehen für den Winter vor dem Nichts.

Eine alleinlebende Privatlehrerin, die eine Reihe lebender Sprachen beherrscht und wegen ihrer erzieherischen Tätigkeit einst hoch geschätzt war, sorgte für ihr Alter durch eine Rentenversicherung, aus der sie seit Vollendung des 70. Lebensjahres bis zu ihrem Tod jährlich 2000 Mk. erhält. Das war einst eine gute Versorgung, aber was ist das bei der heutigen Geldentwertung? Trotz der Invalidenrente, die sie noch daneben bezieht, reicht es oft nicht zu einem warmen Essen!

## Allerlei

**Chloffe, am 9. Dezember** waren 200 Jahre verfloßen, seit die Herzogin Elisabeth-Charlotte von Orleans in St. Cloud bei Paris starb. Die Herzogin war die Tochter des Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz und wurde am 27. Mai 1652 zu Heilsberg geboren. Durch die Verheiratung gegen ihren Willen mit dem schwächlichen Bruder Ludwigs XIV. sollte der politische Zweck erreicht werden, die Franzosen von der Pfalz fernzuhalten. Aber gerade das Gegenteil war die Folge. Als nämlich mit dem Tod ihres Bruders der kurpfälzisch-simmernsche Mannstamm erlosch, machte der Franzose Ludwig XIV. auf Grund der Heirat „Elisabeths“ Anspruch auf die Pfalz, die sodann von seinen Worbrennern Melac usw. ebenso wie benachbarte deutsche Lande aus greulichst verwüstet und ausgeraubt wurde. Berühmt sind die Briefe Elisabeths an ihre deutschen Freunde und Verwandten geworden, in denen sie, oft sehr herb, aber immer treffend, die Verkommenheit des französischen Hofes und die Kleinmütigkeit der französischen Politik schildert.

Der Berliner Schauspielereinstreik wurde nach einwöchiger Dauer beigelegt. Der Mindestlohn wurde für November auf 55 000 M, für Dezember auf 60 000 M festgelegt.

Streik in der Schokoladenindustrie. In der Schokoladenfabrik S. Rott in Berlin, von der vor kurzer Zeit ein Teil durch einen Brand zerstört worden war, ist ein Teil der Arbeiter in den Ausstand getreten. Von radikaler Seite wird versucht, den Streik auf die ganze Schokoladenindustrie im Reich auszu dehnen.

Die Grippe ist in Hamburg wieder stark aufgetreten. Die Fälle sind aber bis jetzt weniger bösartig als im vorigen Jahr.

Der Sondershäuser Silberdiebstahl. Im dortigen Schloß haben sich starke Verdachtsmomente ergeben. Es heißt fest, daß das Silber, 105 Kilo und 25 Schüsseln im Werte von rund 12 Millionen Mark von einem Goldschmied in Sondershausen nach Berlin verkauft worden sind. Der Betreffende hat mit seinen Söhnen das Silber nach Berlin gebracht und einem Schankwirt, einem Restaurateur und einem Kaufmann verkauft. Der Berliner Goldschmied wieder hat das Silber eingeschmolzen an eine Edelmetallgroßhandlung weiterverkauft. Die Fehler befinden sich in Untersuchungshaft. Ebenso ist der Hofsekretär Topf erneut in Untersuchungshaft genommen worden. Schließlich steht noch fest, daß Hofmarschall von Halem an dem Diebstahl nicht beteiligt ist. Das Untersuchungsverfahren gegen ihn ist eingestellt.

Milliardenschwindler. Der wegen Fälschung von Probiersteinen der Gold- und Silberprobeanstalt in Berlin verhaftete Samuel Rosenfeld, gehört, wie die Untersuchung ergab, einer großen, aus dem Osten zugewanderten Schmugglerbande an, die mit einer großen Zahl von Geschäften, die in Berlin seit einiger Zeit anfällig sind und die das einträgliche Geschäft der Verschlebung von Edelmetallen, Schmuckwaren, Edelsteinen usw. ins Ausland betreiben, in Verbindung standen. Nach der Verhaftung Rosenfelds sind alle seine Genossen plötzlich aus Berlin verschwunden. Fünf derselben liegen Koffer zurück, die Gold- und Silberfächer enthielten. Der Wert der verschobenen Edelmetalle, die größtenteils aus Diebstählen herrühren, geht in die Milliarden. Der Betrag, der durch die betrügerische höhere Bewertung von Metallstangen geringeren Werts auf Grund der gefälschten Probiersteine erzielt wurde, soll ebenfalls eine Milliarde weit übersteigen.

Schieber. In Wörth a. Rh. (bei Ragau) verhaftete die Zollbehörde im Strahburger Schnellzug zwei Schieber, die in ihren beiden schweren goldene Schmuckgegenstände, mit Brillanten und Edelsteinen besetzt, versteckt bei sich trugen.

Ein neuer Verbrechensgriff. In Frankfurt am M. wurde in der Nacht zum Samstag von der Polizei bei dem Sachsenhöller Ufer zwei Männer aufgegriffen, die von Verbrechern betäubt worden waren. Der eine war bewußlos und konnte sich später nur erinnern, daß er von zwei Männern angesprochen worden war, die ihn in die Räte genommen hatten. Sämtliche Wertgegenstände waren ihm geraubt worden. Der andere Mann wurde in Krämpfen und Wutausfällen aufgefunden und konnte sich überhaupt auf nichts mehr besinnen. In der gleichen Nacht brachte die Polizei einen jungen Mann, der in den Main springen wollte, in die Revierwache, wo er sofort in einen langen und tiefen Schlaf verfiel. Nach seinem Erwachen konnte er nicht angeben, weshalb er ins Wasser springen wollte. Anshinend handelt es sich um Verbrecher, die vorübergehende Fortrennung um die brennende Zigarre baten. Nachdem der Raucher seine Zigarre wieder empfangen hatte, versprach er heftige Liebelkeit, die sich in einzelnen Fällen bis zur Bewußtlosigkeit steigerte.

op. Opiumfrage in China. In China ist dank dem nach der Resolution von 1910 erfolgten staatlichen Opiumverbot die einheimische Erzeugung des Giftes auf den 10. Teil gesunken; um so eifriger aber wird es vom Ausland, namentlich von England und Amerika, eingeschmuggelt. So kommt es, daß der Verbrauch im letzten Jahrzehnt um 24 Prozent gestiegen ist; dem Opiumkaffer fröhnen jetzt schätzungsweise 2 1/2 bis 3 v. H. der gesamten, und 10—12 v. H. der männlichen Bevölkerung. Neben anderen Kreisen nimmt auch die christliche Kirche Chinas in ihr Arbeitsprogramm den Kampf gegen das Opium auf; um ihn jedoch mit durchschlagendem Erfolg zu führen, braucht China internationale Hilfe.

Verwandtschaft. Wohl unterhält ich mit meinem Schweserchen sehr interessiert über Heiratsausichten und meine dabei: „Weißt du, um heiraten zu können, muß man ganz nahe miteinander verwandt sein. Denk nur an Vater und Mutter und Großvater und Großmutter.“

Die gute Stube. Die Ältern Zeitgenossen unter uns, deren Kindheit noch in die Zeit des Frankfurter Bundestags fiel, werden durch die Entbehrungen und Einschränkungen der trüben Gegenwart oft an die Zustände im bürgerlichen und häuslichen Leben erinnert, wie man sie gewöhnt war, als die politische Einheit Deutschlands und der gewaltige Aufschwung unsers Volkes noch im dunklen Schoß der Zukunft lagen. Die anspruchslose Einfachheit, in der damals allgemein der deutsche Mittelstand und die geistigen Arbeiter lebten, und die von der Vorkriegsjugend als ein Zustand ungläublicher Dürftigkeit angesehen worden wäre, hat viel Ähnlichkeit mit dem jetzigen Lebenszustand der zahllosen Kinderbarmittelsten. Sie sehen die Zeiten zurückfließen, in denen der Universitätsprofessor dem Rauchen entsagt, weil er es nicht mehr erdulden kann, in denen die ganze Familie um eine einzige Öl- oder Petroleumlampe, wohl auch Talglampe, herumsitzt und statt des teuren Streichholzes zum Feuern greift, um das Licht über den Ofen anzuzünden. Wohl kehrt auch die gute Stube wieder auf den Standpunkt zurück, den sie Anno dazumal im schlichten Bürgerhaus eingenommen hat. Die gute Stube war für gewöhnlich ein überflüssiger Teil der Mittelstandswohnung. In ihr waren alle besten Möbelstücke und Schmuckgegenstände des Haushalts wie in einem Museum aufbewahrt, darunter die meisten von Fremdenhand gestifteten unnötigen Hochzeitsgeschenke, und da der Raum nur ausnahmsweise bei festlichen Anlässen, wenn Besuch kam und dergleichen, benutzt wurde, so waren die Möbelstücke mit Lebertran bedeckt, der Ofen wochen- und monatelang unangeht, und in diesem unbewohnten Gelaß herrschte die Temperatur eines Keller gewölbes. Infolgedessen stellte die Hausfrau dort Lebertran vom Essen beiseite, welche sie rasch zur Hand haben wollte, und benutzte die „gute Stube“ auch sonst als Vorratskammer und Ablagerung für alles, was für den Augenblick aus dem Weg geräumt werden sollte. Das wurde anders mit dem steigenden Wohlstand im neuen Deutschen Reich. Um die verlassene Jahrhundertende besahen auch bescheidenere Haushaltungen eine geräumige Wohnung, in der eine wirklich gute Stube mit stilvoller Einrichtung, Teppichen und einigen hübschen Bildern und Rippfächern nicht fehlen durfte, und die von der sorgsamsten Hausfrau wie ein Schmuckstück gehalten wurde, das man jederzeit einem Besucher öffnen oder selbst bewohnen konnte. Der Krieg und seine Folgen haben mit diesem Zeugen behaglichen Wohlstands gründlich aufgeräumt; die gute Stube ist in den Häusern der kleinen Leute wieder zu der Rolle herabgesunken, die sie in den dürftigen Zeiten vor 60 und 70 Jahren gespielt hat. Wer nicht genötigt ist, diesen am besten möglichen Raum einem „besessenen Herrn“ oder sonstigen Zwangsmeister zu überlassen, der weiß ihm, als dem ewig ungeheilten oder nur ausnahmsweise erwärmten Gelaß, die Rolle einer Kühl- und Kumpelkammer zu, und die Familienbildnisse in Öl aus besseren Zeiten schauen wehmütig herab auf die Gemütereise, das Bäcker Margarine und ein Würstchen, die das Kloppelel fressen, oder auf die Blöße, die über dem Sofa ausgebreitet, des Bügeleisens harret. So mahnt die gute Stube heuer an den ewigen Kreislauf der Dinge.

Rundgebung gegen die Posttrennung der Rheinlande. Am Reichstage fand eine vom Reichsverband der Rheinlande veranstaltete machtvolle Rundgebung gegen die Posttrennungsbestrebungen Frankreichs hinsichtlich des Rheinlandes statt. Für die deutsche Industrie im Rheinland sprach Dr. Sorge, für die Gewerkschaften Abg. Bissel, für das Handwerk und den Mittelstand Dr. Herrmann, für die christlichen Gewerkschaften Abg. Weber und für die Landwirtschaft Dr. Cron, die alle im Namen der von ihnen vertretenen Volksschichten und Berufskreise diese feindliche Erklärung abgaben, deutsch bleiben und allen französischen Bestrebungen auf eine Posttrennung der Rheinlande von Deutschland den entschlossensten Widerstand entgegenzusetzen zu wollen.

Waffenfunde in einer Leipziger Schule. Bei Hausdurchsuchungen, die auf Grund der Angaben eines Häftlings durch die Polizei im Gebäude der Thomaschule in Leipzig vorgenommen wurden, wurden unter dem Fußboden des Oberbodens und in den Wohnräumen 247 Gewehre, 8 Seitengewehre, 2 vollständige Minenwerfer mit Wägen und Grundplatten, 4 scharfe Minen, 1 Werkzeugkasten, 8 Kisten Stielhandgranaten und 4000 scharfe Patronen gefunden. Das Kriegsmaterial wurde beschlagnahmt. Es wird angenommen, daß es in den Märztagen des Jahres 1920 durch Angehörige des Leipziger Freiwilligenbataillons und der Reichswehr, von denen das Schulgebäude besetzt worden war, dort versteckt worden ist. Die Untersuchung der Angelegenheit ist im Gange.

Gänsemaß. Man unterscheidet die nur im Großbetrieb mögliche Freimaß und die Rudelmaß, die den Gänsen die Freiheit nimmt. Die oft als Quälerei bezeichnete Rudelmaß ist es aber bei richtiger Handhabung nicht. Die Tiere kommen in einen kistenartigen Bau, auf den oben einige Holzstäbe derartig befestigt werden, daß die Gans Kopf und Hals durchsteden kann; der Boden ist für den durchfallenden Kot offen zu halten. Eine trockene Einstreu gestattet dem Tier eine ruhige Verdauung und begünstigt die Fett- und Fleischbildung. Hauptbestandteile des Mastfutters sind: Eiweißstoffe zur Förderung der Fleisch- und Fettbildung. Man benutze hauptsächlich Gerste, Mais, Erbsen und Haber und setze etwas Fettgrößen, Salz und Pfeffer zu. Etwas feiner Sand ist nötig zur Anregung des Darms; das Wasser fördert die Verdauung. Man nimmt etwa 3 Teile Erbsenmehl, 2 Teile Gerstenmehl und 1 Teil Mais oder Haber, dem man Salz, Pfeffer und Sand zusetzt, mit Wasser oder Milch angerührt, rührt man einen steifen Brei und macht Rudeln daraus; aus 1 Pfund Brei etwa 10—15 Stück. Der Teig muß täglich erneuert bereitet werden. Beim Rudeln beachte man folgendes: Feuchte die Rudeln etwas an. Gib nur dann, wenn der Kropf leer ist! Halte eine Zeit von etwa 3 Stunden zwischen jeder Mahlzeit inne! Vor dem Schlachten gebe man den Gänsen ein Reinigungsbad für die Federn und lasse sie einen Tag bis zur Schlachtung hungern, damit sich die Därme ausleeren.

### Unter Schiebern.

„Was nützt mir der vilie Feld, wenn ich damit nicht in die Tasche klappten kann?“

# Handelsnachrichten

**Dollarmarkt am 9. Dez. 8370.50 (8050.—).**  
Die schwedische Staatsbank (Schwefel) hat am 2. Dezember die Höhe von 880,9 Milliarden Mark erreicht. Der Stand am 31. März 1922 war 272 Milliarden.  
Der Goldvorrat der Vereinigten Staaten, gemünzt und in Barren, wird vom Münzamt in Washington auf 3874 Millionen Dollars oder 47 Prozent des Weltvorrats von 8246 Millionen Dollars geschätzt. Vor dem Krieg besaßen die Ver. Staaten etwa 1887 Millionen Dollars oder 23 Prozent des Gesamtvorrats.  
Verpackung der Berliner Häfen. Zwischen der Stadt Berlin und der Speditionsgesellschaft S. Schenker u. Co. in Wien schweben Verhandlungen wegen Verpackung der südlichen Häfen Ost- und Westhafens, der Häfen in Spandau, Tegel, Neukölln und Am Urban auf 50 Jahre. Die Firma hat ein Angebot von einer einmaligen Zahlung von einer Milliarde Papiermark gemacht, wobei aber die Stadt verpflichtet würde, den noch unvollendeten Westhafen auszubauen, was über eine halbe Milliarde kosten wird. Der Stadt soll gestattet sein, ein Fünftel des Aktienkapitals zu erwerben. Die Häfen haben einen Wert von 70 Millionen Goldmark (140 Millionen Papiermark).  
Die Firma Friedr. Krupp A.-G. in Essen bezahlte im Geschäftsjahr 1921/22 3,8 Milliarden für Gehälter und Löhne, 478 Millionen an Steuern und 380 Millionen für Wohlfahrtsanstalten. Das Aktienkapital, das in den Händen der Familie sich befindet, beläuft sich auf 350 Millionen Mark.  
Umstellung der Zigarettenindustrie. Infolge des starken Rückgangs des Zigarettenverbrauchs durch die hohen Zölle und Steuern, die Frachtkosten, die Preissteigerung durch die Geldentwertung und die hohen Löhne haben viele Zigarettenfabriken in Thüringen, darunter die große Fabrik Friedrich Schardt in Saalungen, die Betriebe einstellen müssen. Teilweise sind sie bereits auf Herstellung von Wehmaren umgestellt worden.  
Händlerstreik. Wie berichtet, hat eine Versammlung des Reichsverbandes für Damen- und Mädchenkleidung am 8. Dezember in Berlin beschlossen, seinen Mitgliedern den Einkauf von Damen-, Mädchen- und Kinderkleidern vom 7. Dezember an zu verbieten, gleichviel zu welchen Bedingungen und von welcher Fabrik die Ware angeboten wird. Der Beschluss richtet sich gegen die übertriebenen Preisforderungen verschiedener Fabrikantenvereinigungen, die selbst den höchsten Kurs des Auslandsgeldes und des Golds übersteigen. Das Publikum kann diese Preise nicht mehr bezahlen. In den Konfektionsfabriken häufen sich infolgedessen die Warenlager.

## Märkte

**Schweinepreise.** In Künzelsau kostete das Paar Milchschweine 20 000—35 000 M., in Neuenbürg 19 000—28 000 M., ein Läuferhahn 20 000—24 000 M., 20 Küken 1 Stück Milchschweine 10 000—15 000 M., ein Läuferhahn 19 000 bis 25 000 M.  
**Holz.** 9. Dez. Dem Viehmarkt wurden zugeführt: 8 Ochsen, 40 Kühe und 58 Stück Jungvieh. Verkauf wurden: 6 Ochsen zum Preis von 300 000—410 000 M., 20 Kühe zum Preis von 142 000 bis 270 000 M. und 30 Stück Jungvieh zum Preis von 54 000 bis 250 000 M. je das Stück. Der Handel war lebhaft.  
**Kerosin.** 10. Dez. Bei einer privaten Versteigerung von Rundholz konnte der früher bezahlte Preis nicht mehr erreicht werden, weil der Preis zurzeit in Deutschland für Holz über den Weltmarktpreis steht. Die Fischschiffahrt, Holland und die Schweiz liefern zurzeit billigeres Holz. Ein Rückschlag ist daher unvermeidlich und auch notwendig.

**Süddeutscher Produktionsmarkt Mannheim, 8. Dez.** Man bezahlt für die 100 Kilo (reel) Waggons Mannheim bei Weizen 35—36 000 (Wochenende 32—33 000) M., Roggen 29—30 000 (28 000 bis 28 500) M., Gerste 28—28 000 (25—26 000) M., Hafer incl. 25 000 bis 26 500 M. (unverändert), ausländ. 34—37 000 (Wochenanf. 32 000) M., Vormode 34—37 000 M., Mais 32—33 000 (32 000) M.

**Für Raubfütter bürert die Zufuhrbewegung an.** Es kostet der Doppelzentner Weizen 13—14 500 (10—11 000) M., Preßstroh 16—17 000 (14—16 000) M., gebundenes Stroh 12—14 000 (10 000 bis 11 000) M., Weizenkleie 14 500—15 000 (14 000) M., Hälftenfrüchte ruhig, Pottbohnen 330 M., Rangoonbohnen 420 M., Braßbohnen 360 M., Erbsen 520—560 M., je nach Qualität das Kilo Hafersflohen 500—550 M., Gersteflohen 500 M. das Kilo Kolloradbohnen.  
**Schweinepreise.** Der Ferkelmarkt in Wangen l. N. war mit 350 Stück besetzt. Der Handel war lebhaft bei Preisen von 9000 bis 12 000 M., schwerere 15 000—18 000 M. — Dem Schweinemarkt in Waldsee wurden 116 Stück zugeführt, wovon 110 verkauft wurden. Erlös pro Paar 22 000—30 000 M. — Die Zufuhr auf dem Markt in Weilderstadt bestand aus 10 Körben mit 78 Milchschweinen. Gewicht wurde pro Paar 25 000 M.

**Heimatnot.** Auch die hiesigen Pfadfinder haben sich in den Dienst der Hilfe für Heimatnot gestellt, für alle die notleidenden Mittelständler, Klein- und Sozialrentner, die aus stattdlichen oder kommunalen Mitteln durch Abgabe verbilligter Brennmaterialien, Lebensmittel u. dergl. unterstützt werden, infolge Alters oder Gebrechlichkeit und mangels jeder Hilfskraft aber die Abholung der Materialien von den Abgabestellen nicht ermöglichen können, stellen sie Hilfskräfte zur Verfügung u. s. w. zur Verfügung. Sie tun dies ihrem Grundsatz „Allzeit bereit“ getreu, der sie lehrt sich für den Nächsten einzusetzen, zu helfen, wo es zu helfen gibt, nicht um des Dankes, sondern um des frohen Herzens willen, das die vollbrachte Tat schafft. Wünsche in obiger Hinsicht sind zu richten an den Leiter der Pfadfinderschaft Wildbad, Herrn Hauptlehrer Pfau, oder an Herrn Kirchenpfleger Hieber, die dann das Weitere veranlassen werden.  
ph.

## Tabellen-Übersicht des 2. Bezirks der C-Klasse am 11. Dezbr.

	Arnbach	Calmbach	Ellmendingen	Nöttingen	Ottenshausen	Wildbad
Arnbach	Borisp. — Rücksp. —	1:2 0:4	1:4 1:6	1:1 2:2	1:3	2:6 1:3
Calmbach	Borisp. 2:1 Rücksp. 4:0	— —	3:4 3:3	0:0 3:1	2:0 0:2	2:0
Ellmendingen	Borisp. 4:1 Rücksp. 6:1	4:3 3:3	— —	6:1	0:0 1:1	1:2 2:1
Nöttingen	Borisp. 1:1 Rücksp. 2:2	0:0 1:3	1:6	—	0:3 1:2	—
Ottenshausen	Borisp. 3:1 Rücksp. —	0:2 2:0	0:0 1:1	3:0 2:1	— —	4:2 0:1
Wildbad	Borisp. 6:2 Rücksp. 3:1	0:2 —	2:1 1:2	—	2:4 1:0	—
Torverhältnis 10:31 19:11 27:13 6:17 15:8 15:12						
Punkte 2 12 13 3 12 8						

## Der Schmalkaldener Mohrenkopf.

Wie schon der Name sagt, haben wir es hier augenscheinlich mit einem deutschen Produkt zu tun, wenn sich auch wohl nicht mit aller Sicherheit feststellen läßt, daß

die Herkunft dieser Taubenart gerade in Schmalkalden zu suchen ist. Immerhin ist diese Farbentaube schon seit Jahrzehnten hier gezüchtet und hat sich ein gewisses Heimatsrecht erworben, so daß man wohl mit Recht Schmalkalden als die Geburtsstätte bezeichnen kann. Von Schmalkalden aus hat sich dann die Zucht des Mohrenkopfes weiter verbreitet, und wir finden heute eifrige Züchter dieser hübschen Taube sowohl in Mitt.-, als auch in Süd- und Norddeutschland.

Wegen gewisser Ähnlichkeit mit der Perücken-Taube wird der Schmalkaldener Mohrenkopf nicht selten mit dieser zusammengeworfen und auch auf Ausstellungen wohl mit dieser zu einer Klasse vereinigt. Im Interesse der Zucht sollte solches aber vermieden werden; denn ebenso wenig wie der Schmalkaldener Mohrenkopf zu den Perücken-Tauben zu rechnen ist, ebensowenig gehört er zu den gewöhnlichen Mohrenköpfen, sondern ist vielmehr eine selbständige Rasse, die als solche auch gewertet werden will.



Der Schmalkaldener Mohrenkopf zeigt stets ein weißes Gesicht, mit Ausnahme des Kopfes, Vorderhalses und Schwanzes, welche Teile stets tief schwarz, ebenfalls das Auge, wenn auch eine schwarzbraune Färbung desselben zulässig ist. Niemals darf das Auge eine gelbe Iris zeigen, wiewohl man diesen großen Fehler noch recht häufig antrifft. Auf gute Bildung der Halskrause, die in Hut, Kette und Mähne zerfällt, ist großes Gewicht zu legen. Stets ist die Halskrause rein weiß zu verlangen und vorne gut schließend. Schenkel und Läufe sind kurz und stark belastet.  
Als Nuttaube hat der Schmalkaldener Mohrenkopf keine Bedeutung. Er zeigt im allgemeinen ein recht schönes Wesen, feldert so gut wie gar nicht, ist etwas weichlich und leicht zu Krankheiten geneigt, sofern ihm nicht besondere Pflege zuteil wird, auch ist die Fruchtbarkeit oft recht mangelhaft. Um die wenigen Gelege hoch zu bringen, gibt man den Tauben vorteilhaft Ammentauben unter. Ein Paar mit anderen Tauben hält schwer, da die Schmalkaldener sich gerne von diesen absondern; nur unter Umständen zeigt der Mohrenkopf ein munteres Wesen und bereinigt sich schnell. Wenn der Schmalkaldener Mohrenkopf auch für den reinen Nuzzüchter wenig Wert hat, der Liebhaber von Farbentauben wird aber stets an seiner Zucht viel Freude haben.

## Wahlvorschläge für die Gemeinderatswahl.

Für die am Sonntag, den 17. Dezember ds. Js. stattfindende Gemeinderatswahl sind nachstehende 6 gültige Wahlvorschläge eingereicht worden (in der Reihenfolge ihres Eingangs):

- Nr. 1. Ortsverein Wildbad der deutschnat. Volkspartei (Württ. Bürgerpartei)**
- Schweizer, Karl, Reallehrer,
  - Treiber, Emma, Sägewerksbesitzerin,
  - Stephan, Heinrich, Apothekenbesitzer,
  - Egel, Hermann, Maurermeister,
  - Finckh, Hermann, Fechtmeister,
  - Eitel, Robert, Postschaffner,
  - Blumenthal, Karl, Photograph,
  - Wagner, Christian, Schuhmachermeister.
- Nr. 2. Vereinigter Wahlvorschlag.**
- Bopp, Franz, Hoteldirektor,
  - Beber, Josef, Oberklassenvorsteher,
  - Maier, Fritz, Postinspektor,
  - Wiber, Fritz, Kaufmann,
  - Walz, Adolf, Hauptlehrer,
  - Paude, Johannes, Buchhändler,
  - Baumann, Ludwig, Kunsthändler,
  - Daenn, Hans, Holzhändler.
- Nr. 3. Vereinigte Gewerkschaften und wirtschaftliche Vereinigung.**
- Kloß, Fritz, Kaufmann,
  - Hedel, Albert, Schreiner,
  - Kappelmann, Christian, Oberholzhauer,
  - Bott, Christian, Friedrich, Bearbeiter,
  - Bott, Gottlob, Baddiener,
  - Wagner, Johannes, Hauswart,
  - Wader, Racl, Zimmermann,
  - Proß, Wilhelm, Gipsler.
- Nr. 4. Deutsch-demokratische Partei Wildbad.**
- Ruch, Fritz, Zimmermeister,
  - Schmid, Hermann, Metzgermeister,
  - Schill, Wilhelm, Maurermeister,
  - Schöber, Karl, Gärtnerbesitzer,
  - Kallfass, Karl, Bergbahnschaffner,
  - Schmid, Julius, Gipslermeister,
  - Schanz, Karl, Sägewerkspächter, Spollenmühle,
  - Krauß, Fritz, Schmiedmeister.
- Nr. 5. Freie Hausweller und Wirtschaftsvereinigung.**
- Krauß, Fritz, Schlossermeister,
  - Rueß, Robert, Landwirt,

- Bollmer, Robert, Schreinermeister, Sr.
- Treiber, Georg, Bäckermeister,
- Held, Adolf, Friseur,
- Kull, Wilhelm, Gastwirt,
- Bürthardt, Hermann, Bezirksnotar a. D.,
- Neumann, Paul, Obergeringier.

**Nr. 6. Freie Wählervereinigung.**

- Eitel, Karl, Installateur,
- Kometsch, Karl, Holzhändler,
- Hortheimer, Wilhelm, Vorarbeiter,
- Wöfler, Karl, Eisenbahnschaffner.

Die Wahlvorschläge 1, 2, 4, 5 und 6 sind miteinander zu einer Gruppe verbunden.  
Die Wähler können nach Belieben die Namen der von ihnen zu wählenden Personen den verschiedenen Wahlvorschlägen entnehmen, andere Personen, die auf keinem Wahlvorschlag stehen, dürfen nicht gewählt werden. Auf jedem Stimmzettel dürfen 8 Bewerber benannt sein. Der Wähler darf jedoch innerhalb der zulässigen Gesamtstimmzahl (8) den von ihm Gewählten durch Wiederholung der Namen oder Beifügung von Zahlenzeichen bis zu drei Stimmen geben.  
Den 9. Dezember 1922.  
Vorstand des Wahlvorstands:  
Baegner.

Am Dienstag, den 12. Dezember 1922 von vorm. 9—11 Uhr werden

## Die Unterstüzungen an die Notstandsrentner der Sozialversicherung ausbezahlt.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß durch die im Reichsgesetzblatt Teil I S. 807 erschienene Verordnung des Reichsarbeitsministeriums über die Erhöhung der Unterstüzung für Rentenempfänger der Invaliden- und Angestelltenversicherung vom 28. Oktober 1922 diese Bezüge wesentlich erhöht worden sind. Durch die Erhöhung der Freigrenze des Arbeitsministeriums auf 18000 Mk. jährlich, ist es möglich, daß ab 1. Oktober 1922 eine Anzahl Rentenempfänger nunmehr unterstüzungsberechtigt werden. Diesbezügliche Anträge sind spätestens bis 16. Dezember ds. Js. auf dem Rathaus (Meldeamt) zu stellen.  
Wildbad, den 11. Dezember 1922.  
Stadtschultheißenamt: Bägner.

## Geflügel- und Kaninchen-Züchter-Berein Wildbad e. V.

Die auf morgen abend 8 Uhr festgesetzte Zusammenkunft der Aussteller in der „Alten Linde“ findet statt und sollte keiner fehlen der ausstellen will.

## Mieterverein Wildbad.

**Ordentliche Mitgliederversammlung**  
am Dienstag, den 12. Dezember 1922  
abends 8 Uhr  
im Gasthaus zum „Hirsch“.  
Tagesordnung: 1. Reichsmietengesetz. 2. Wohnungsabgabe. 3. Verschiedenes. (Stellungnahme zur Gemeinderatswahl.)  
Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.  
Der Ausschuß.

**Für Weihnachten**  
empfehle ich  
Orangen, Zitronen, Feigen, Dörrobst,  
Baumnüsse, Äpfel und Zwiebeln, sowie  
alle Sorten Kirchwasser und Liköre.  
**Romano Chierogato.**

**Fußball-Berein Wildbad.**  
verein. Fußball- und Sportverein  
Morgen Dienstag  
abend 8 Uhr  
im Hotel Sonne  
(Nebenzimmer 1. Stock)  
**Zusammenkunft**  
v. Ausschuß u. Spielleitung,  
(äußerst wichtig).  
Der Vorstand.

**Sämtliche Gewürze zu Backzwecken.**  
A. u. W. Schmit. Med.-Honorar.  
**Zu kaufen gesucht:**  
Ein Schlafzimmer-  
und ein  
Wohnzimmer-  
Einrichtung bessere Möbel.  
Angebote unter Chiffre 100  
an die Exp. ds. Blattes.

**Benzin,**  
70 Ltr., gegen Gebot abzugeben.  
Bender, Tel. 150.

**Metallbetten**  
Stahlmatten, Kinderbetten  
direkt an Private. Katal. 443  
frei.  
Eisenmöbelfabr. Suhl Thür.